

Sinundzwanzigstes Kapitel.

Was den Gebrauch der Sinnsprüche anlangt, so wird am besten, nachdem gesagt worden ist, was ein Sinnspruch sei, erhellen, in welchen Fällen, an welchem Orte und für wen es schicklich ist, in Reden Sinnsprüche anzuwenden.

2. Ein Sinnspruch¹⁾ ist nun eine Behauptung, welche jedoch nicht von einem Einzelwesen etwas aussagt, z. B. was Iphikrates für ein Mann ist, sondern die etwas im Allgemeinen aussagt. — 3. Und wiederum sind nicht alle allgemeine Aussagen Sinnsprüche, wie z. B., daß das Gerade dem Krümmen entgegengesetzt ist, sondern nur die, welche sich auf das Gebiet der menschlichen Handlungen und auf das beziehen, was wir beim Handeln zu wählen oder zu meiden haben. Mithin, da die Enthymeme zumeist Schlüsse über solche Gegenstände darstellen, so sind die Schlusssätze der Enthymeme und ihre Obersätze, wenn man die Form des Schlusses wegläßt, Sinnsprüche, wie z. B.:

„Nie muß ein Vater, der die Art der Menschen kennt,
Sich zu besorgt ausbilden seiner Kinder Geist!“

Dies ist ein Sinnspruch. Setzt man aber die Ursache und das warum hinzu, sowie in den Versen:

Denn abgesehn vom Vorwurf eiteln Müßiggangs
Erregen sie der schadenfrohen Nächsten Neid; —²⁾

geschieht, so wird das Ganze ein Enthymem. Ebenso der Ausspruch:

Es lebt kein Mensch, der allerwege glücklich ist!³⁾

¹⁾ Aristoteles hat dafür das Wort „Gnomologie“. Ueber die Sache vgl. Rhetorik an Herennius IV, 17. und Quinctilian VIII, 5.

²⁾ Das Ganze ist aus Euripides Medea V. 296—299.

³⁾ Dieser Vers bildete den Anfang der Euripideischen verlorenen Tragödie „Sthenoboa“, und die von Aristoteles ausgelassene Begründung des in demselben enthaltenen Satzes lautete:

„Ist einer edlen Stammes, fehlt ihm oft das Brod,
Indeß ein Niedrer ewige Saatenfelder baut.“

Ebenso ist der Satz:

Vollkommen frei auf Erden ist kein Menschenkind!

ein Sinnspruch. Zusammengenommen aber mit dem folgenden Verse:

Denn Sklav' ist er des Geldes oder des Geschicks — ¹⁾

ist er ein Enthymem.

Ist die angegebene Definition des Sinnspruchs richtig, so muß es vier Arten des Sinnspruchs geben. Entweder nämlich wird er mit einem erläuternden Nachsatz verbunden oder ohne einen solchen sein. 4. Eines Beweises bedürftig sind alle diejenigen, welche etwas Paradoxes aussprechen, oder etwas, worüber die Ansichten getheilt sind; alle diejenigen dagegen, welche nichts Paradoxes aussprechen, haben keinen erläuternden Nachsatz. — 5. Von diesen letzteren haben natürlich die einen keinen erläuternden Nachsatz nöthig, weil sie bereits allgemein anerkannt sind, wie z. B. der Spruch:

Ist Gesundsein doch nach meinem Sinn des Menschen höchstes Gut²⁾;

denn die meisten Menschen denken so. Die andern nicht, weil sie nur ausgesprochen werden dürfen, um sofort auf den ersten Blick einzuleuchten, wie z. B. der Spruch:

Wer einmal liebt, bleibt gefesselt ewiglich!³⁾

6. Von den mit einem erläuternden Nachsatz verbundenen bilden die einen einen Theil eines Enthymem's, wie der oben angeführte Spruch:

„Nie muß ein Vater, der die Art der Menschen kennt —

die andern dagegen sind zwar einem Enthymem ähnlich, aber nicht Theil eines Enthymem's, und gerade diese finden vorzugsweise Bei-

¹⁾ Aus Euripides „Hekuba“ v. 854—855.

²⁾ Aus einem unbekanntem Dichter.

³⁾ Diese Worte ruft in Euripides Tragödie „die Troerinnen“ (v. 1061 Seidl.) Hekuba dem Menelaos zu, um ihn abzumahnern, die Helena mit in sein Schiff zu nehmen. Es läuft hinaus auf unser Sprichwort: „Alte Liebe rostet nicht!“

fall. Dies sind nämlich alle die, in welchen der Grund des Ausspruches zugleich durchblickt, wie z. B. in dem Spruche:

Nicht ewig zürnen darfst du, da du endlich bist!

Sagt man nämlich bloß: „der Mensch soll nicht ewig zürnen“, so ist das ein Sinnspruch. Der Zusatz dagegen, „da er endlich ist“, spricht das warum aus. Ein Spruch ähnlicher Art ist der:

Sterblich soll, wer sterblich, denken, nicht den ewigen Göttern gleich!¹⁾

7. Aus dem Gesagten ist somit ersichtlich, wie viele Arten von Sinnsprüchen es gibt und für welcherlei Inhalt eine jede paßt. Sind nämlich die ausgesprochenen Gedanken zweifelhaft oder paradox, so darf der Sinnspruch nicht ohne erklärenden Zusatz sein, sondern der Redner muß denselben entweder vorausschicken und die daraus hervorgehende Folgerung als Sinnspruch gebrauchen — wie z. B. wenn man sagt: „Da man sich weder zum Gegenstande des Neides machen, noch sich der Trägheit ergeben soll, so bin ich meinerseits der Ansicht, daß man nicht wohl daran thut, seiner Bildung zu leben“²⁾; oder er muß, wenn er diesen letzteren Gedanken zuerst ausspricht, demselben die von uns vorausgeschickte Begründung folgen lassen. Sind aber die Gedanken nicht paradox, sondern nur nicht allgemein geläufig, so muß der Redner ihre Begründung möglichst bündig hinzufügen.

¹⁾ Die Dichter beider Sprüche sind uns unbekannt, die Sprüche selbst, sofern sie als „Gnomen“ bei den Alten gelten, gehen darauf, daß nur ein unsterblicher Gott ewig zürnen dürfe, nicht ein sterblicher Mensch. In diesem Sinne spielt noch Cicero in der Rede für den Rabinius Posthumus auf den alten Wahrspruch an. Auch Horat. Od. II, 11. v. 11—12. und IV, 7. 7. gehört hierher mit der Wendung, daß der sterbliche Mensch sich nicht Gedanken und Sorgen aufs Unendliche hinaus machen dürfe. Vgl. Pindar's (Isthmische Siegesges. V, 20.) „Sterbliches ziemt Sterblichen“. Wie aber Aristoteles, der Philosoph nicht der Rhetoriker, den hier angeführten Satz beurtheilt, und in wie würdiger Weise er die niedrige und philisterhafte Anwendung, die demselben oft gegeben wurde, kritisiert, ersieht man aus seiner Nikom. Ethik X, 7, §. 8.

²⁾ Prosaischer Ausdruck des oben (§. 2) von Aristoteles citirten Euripideischen Ausspruches.

8. Passend ist in diesen Fällen die Form der Lakonischen Sprüche ¹⁾, und ebenso die räthselhaft andeutende Spruchform, deren sich z. B. Stesichoros, als er sich in Lokri aufhielt ²⁾, bediente, wenn er sagte: „man soll sich nicht durch Uebermuth Feinde machen, sonst singen zulezt die Cikaden am Boden“.

9. In Sinnsprüchen zu reden, paßt sich zumeist für ältere Leute, und zwar bei Gelegenheit solcher Dinge, worin Jemand Erfahrung besitzt; wenn also einer nicht in solchem Alter steht, so steht ihm das in Sinnsprüchen reden schlecht an und eben so auch das in Fabeln reden ³⁾; und wenn er gar über die Dinge, um die es sich handelt, keine Erfahrung hat, so verräth es Uebernheit und Mangel an Bildung. Das läßt sich genügend an dem Umstande erkennen, daß unkultivirte Menschen vorzugsweise fruchtbar an Sinnsprüchen sind und solche gern bei jeder Gelegenheit anbringen.

1) Eine Sammlung solcher lakonischen Sprüche („Apophthegmata“) findet man in Plutarchs kleinen Schriften.

2) S. Ulrichs Geschichte der hellenischen Dichtkunst Th. II, S. 400. Der Himeräer Stesichoros (630—550 v. Chr.) lebte eine Zeitlang in der Stadt Lokri, einer der ältesten griechischen Pflanzstädte Unteritaliens, und hatte Gelegenheit, die Lokrer in ihren politischen Beziehungen zu ihren Nachbarstaaten zu warnen, sich durch Uebermuth Feinde zu machen. Das räthselhaft und versteckt Andeutende seines Spruches bestand darin, daß er die bei feindlichen Einfällen stattfindende Verwüstung der Feldfluren durch Umhauen aller Frucht-bäume nicht direkt als Folge übermüthigen Betragens aussprach, sondern in die oben erwähnte Form kleidete. Die Cikaden singen nämlich gern „in der Bäume Zweigen“, wie es in dem Goethe'schen Liedchen an die Cikade heißt. (Vgl. Arist. Thiergesch. V, Kap. 30.) Es ist eine sehr feine psychologische Bemerkung, daß das Räthselhafte und Bildliche solcher Andeutung die Kraft einer Drohung, Warnung u. s. w. zu verstärken geeignet ist, eben weil es ein gewisses Dunkel über die Sache breitet, und den Hörer zum Nachsinnen und zur plastischen Vorstellung nöthigt. Hierauf macht auch Demetrius de elocutione p. 95 und p. 213 aufmerksam in seiner Erklärung dieses Ausspruchs, welchen er übrigens dem älteren Dionysius von Syrakus beilegt, der denselben also dem Stesichoros nachsprach. Vgl. Muret Var. Lectt. V, 18. und daselbst Ruhnken (Muret. Oper. II, p. 116).

3) Daher Protagoras' Frage bei Platon (Protag. p. 320 e.) ob er als älterer Mann gegenüber Jüngeren wohl die Frage nach der Lehrbarkeit der Tugend in Form einer Fabel (Allegorie) beantworten dürfe.

10. Was nicht allgemein gilt als allgemein gültig auszusprechen, paßt sich noch am meisten, wenn man etwas als überaus bejammernswerth darstellen oder überhaupt verstärken will, und zwar kann der Redner entweder damit beginnen, oder seine beweisführende Darstellung damit schließen. — 11. Auch die Anwendung vielgebrauchter und gäng und gäber Gemeinplatzsprüche ist nicht zu wünschen, sobald sie für die Sache des Redners sprechen, denn eben weil sie gäng und gäbe sind, gelten sie, weil alle damit einverstanden sind, für richtig. Zum Beispiel wenn ein Feldherr seine Soldaten auffordert, die Schlacht zu wagen, auch ehe noch durch Opfer die ermutigenden Wahrzeichen gewonnen worden sind, und ausruft:

Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland tapfer zu schirmen!¹⁾

oder wenn er seiner an Zahl schwächeren Schaar zuruft:

Gleich ist der Kriegsgott gesinnt —²⁾

oder wenn Einer den Rath, die Kinder der Feinde, obschon sie uns kein Uebles thun, aus dem Wege zu räumen, mit dem Spruche motivirt:

„Thor ist, welcher den Vater erschlug und die Söhne verschonet!“³⁾

12. Dazu merke man noch, daß auch einige Sprüchwörter Sinn-
sprüche sind, z. B. das Sprüchwort; „ein Attischer Nachbar“⁴⁾.

1) Homer Ilias XII, 243. denselben Rationalismus hegte auch Q. Fabius Maximus als Augur. Cic. Cat. Maj. Kap. 4.

2) Ebendasselbst XVIII, 369. Der Vers, mit welchem in solcher Lage Hector dort seine Troer anfeuert, lautet vollständig in prosaischer Uebersetzung: „Auf die Hülfe des Kriegsgottes dürfen beide Parteien rechnen, und manchmal hat er auch schon den, der zu schlagen glaubte, geschlagen.“ Der Vers gehört zu denen, welche in ihrer prägnanten Kürze metrisch schlecht hin unübersehblich sind; der Sinn der von Aristoteles angeführten Worte ist: „Kriegsglück ist ein Würfelspiel.“

3) S. die Anmerk. zu I, 15. S. 14.

4) Diese Anführung ist ein Kathederwitz, der, in Athen ausgesprochen, das in Griechenland als händelsüchtiger Nachbar berufen war, gewiß seine Wirkung nicht verfehlte. Die Ausleger führen einen ähnlichen Spruch aus Eginhart's „Leben Karls des Großen“ an, welcher lautet: „den Franken wünsche dir zum Freunde, doch nicht zum Nachbarn“; was noch heute von den Bonaparte'schen Franken gilt.

13. Man darf sich der Sentenzen aber auch gegen die Gemeinpläge bedienen (ich verstehe unter „Gemeinplägen“ solche wie das bekannte „Erkenne dich selbst!“ und „Nichts zu sehr!“), sobald dadurch entweder die Persönlichkeit des Redenden in ein besseres Licht gesetzt wird, oder wenn die Sentenz ein Produkt leidenschaftlicher Aufregung ist. Sie ist das letztere z. B. wenn Jemand im Zorne ausruft: es sei falsch, daß man darnach trachten müsse, sich selbst zu erkennen, denn wenn dieser Mann ¹⁾ gewußt hätte wie es um ihn stehe, so hätte er sich nimmermehr für fähig gehalten, den Oberbefehl zu übernehmen ²⁾. In besserem Lichte zeigt sich die Persönlichkeit des Redenden, wenn er etwa sagte ³⁾: „Man muß nicht, wie der Gemeinplag lautet, so lieben, als wenn man sich gefaßt halten müßte, dereinst zu hassen, sondern vielmehr so hassen, als ob man sich gefaßt halten müßte, dereinst zu lieben.“ — 14. Dabei muß schon die Art und Weise des sprachlichen Ausdrucks die Ansicht des Redenden deutlich in sich enthalten. Geht dies nicht an, so muß er die Motivirung ausdrücklich hinzufügen, z. B. wenn man gesagt hat: „Man muß nicht so lieben, wie der bekannte Spruch lautet, sondern als ob man ewig lieben sollte“, so muß man hinzusehen: „denn jenes verräth ein arglistiges Gemüth“. Oder man drücke sich so aus: „mir gefällt der bekannte Gemeinplag nicht, denn der wahre Freund muß so lieben, als ob er ewig lieben sollte“. Ein anderes Beispiel ist: „auch der Spruch, Nichts zu sehr! hat meinen Beifall nicht, denn die Schlechten kann man nicht zu sehr hassen“.

15. Einen Hauptvorthail für die Reden haben die Sinnsprüche zunächst dadurch, daß sie der mangelhaften Kultur der Zuhörer entsprechen. Diesen macht es nämlich Vergnügen, wenn ein Redner in Aufstellung eines allgemeinen Satzes zufällig mit den Ansichten zusammen trifft, welche sie selbst im besonderen Falle hegen. Wie ich das meine, wird aus Folgendem klar werden, und damit zugleich auch erhellen, auf welche Art und Weise der Redner die Ansichten und

1) Der Feldherr, für den der Redner spricht.

2) Man denke hinzu: „in welchem er doch so große Dinge geleistet hat“.

3) Vgl. die Anmerk. zu II, Kap. 13. §. 4.

Stimmungen der Zuhörer zu erspüren trachten muß¹⁾. Der Sinnspruch ist nämlich, wie oben gesagt, ein allgemeiner Ausspruch, und die Menschen empfinden Vergnügen, wenn etwas als allgemein ausgesprochen wird, was schon früher im besonderen Fall ihre Meinung war. Zum Beispiel, wenn Jemand zufällig böse Nachbarn oder ungerathene Kinder hat, so wird er ohne Frage dem Redner sehr recht geben, der da sagt: „Nichts ist beschwerlicher als Nachbarschaft“, oder: „Es gibt nichts Thörichteres, als Kinder zu zeugen“. Folglich muß der Redner zu erforschen suchen, wie seine Zuhörer über die betreffenden Dinge von vorn herein denken, und danach ihre Ansichten in allgemeine Sätze gefaßt aussprechen.

16. Das ist der eine Vortheil, den die Anwendung von Sinnsprüchen hat, aber sie hat noch einen andern bedeutenderen. Sie gibt nämlich der Rede einen ethischen Charakter. Einen solchen Charakter haben nämlich alle diejenigen Reden, aus denen sich die sittliche Gesinnung des Redners erkennen läßt. Dies bewirken aber alle Sinnsprüche überhaupt, weil derjenige, der einen bestimmten Sinnspruch ausspricht, mit demselben einen allgemeinen Gedanken über das ausspricht, wonach der Mensch trachten soll. Sind daher die vom Redner vorgebrachten Sinnsprüche sittlich gut, so bewirken sie, daß auch der, der sie ausspricht, als ein Mann von sittlich gutem Charakter erscheint.

Soviel also vom Sinnspruche: was er ist, wie viele Arten desselben es gibt, wie man ihn anzuwenden hat, und welchen Vortheil er gewährt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Von den Enthymemen wollen wir zunächst im Allgemeinen angeben: wie man sie aufzusuchen habe, und darauf die bezüglichen Topen²⁾ behandeln; denn beides sind Dinge verschiedener Art.

¹⁾ Vgl. Cicero vom Redner II, Kap. 44., wo der Redner Antonius über diesen Punkt interessante „Bekennnisse“ mittheilt.

²⁾ S. zu I, Kap. 2. §. 21. „Die bezüglichen Topen“ sind die allge-